

des Verbandes, veröffentlichten Verzeichnis acht Berufs-
genossenschaften der Eisen-, Textil-, Glas- und
Ziegelei-Industrie. Die Aufsichtsbehörde der Berufs-
genossenschaften, das Reichsversicherungsamt, hat in an-
deren Fällen sorgfältig darauf geachtet, daß die Berufs-
genossenschaften nur für die gesetzlichen Zwecke Mittel
aufwenden. Wie kommt es, daß die unter dem Vorsitz
der Herren von Stamm, Sencke, Wopelius usw. stehen-
den Genossenschaften sich über das Gesetz hinwegsetzen
dürfen?

Professor Laband, einer der deutschen Hofjuristen, die
alles beweisen, was gefällt, befaßt sich in der „Deutschen
Juristenzeitung“ mit den im Reichstag eingebrachten An-
trägen des Centrums und der Sozialdemokratie, welche
die Schaffung einer wirklichen Verantwortlichkeit des
Reichskanzlers beabsichtigen. Der Herr Professor gesteht
dem sozialdemokratischen Antrag den Vorzug der Folge-
richtigkeit vor den Centrumsanträgen zu, um ihn um so
erregter abzulehnen. Der Sinn des Antrags sei der, den
Kaiser zu einer Marionette des Reichskanzlers und den
Reichskanzler zu einer Marionette der Reichstagsmajorität
„herabzuwürdigen“. Daß die Volkvertretung und das
ganze deutsche Volk am Draht unverantwortlicher Minister
muthwillig in blutige Kriege verstrickt wird, zahllose
Millionen durch Schuld Einzelner zahlen, die schlimmste
Korruption in höchsten Reichsämtern dulden muß — da-
gegen hat Herr Laband natürlich nicht das geringste ein-
zuwenden!

Gekrönte Beharrlichkeit. Der Prinzregent von Bayern
hatte anlässlich der „Gneisenau“-Katastrophe an den
Kaiser ein Kondolenztelegramm gerichtet, in dem von dem
„deutschen Schulschiff“ und der „deutschen Marine“
die Rede war. In dem Antworttelegramm bediente
sich der Kaiser, wie der „Fränk. Courier“ hervorhebt,
der Wendung „unsere aufstrebende Marine“. In
diesem Frühjahr hatte es in der Presse einiges Aufsehen
erregt, daß in dem damaligen Telegrammwechsel zwischen
dem Prinzregenten und dem Kaiser anlässlich der Rhein-
fahrt der Torpedoboots-Festflotte der erste von „deut-
schen Kriegsfahrzeugen“, der letztere von „meiner
Torpedoboots-Division“ gesprochen hatte. Es ist also
damit anerkannt, daß auch die Bundesfürsten an der
Flotte theilhaben.

Die „goldene Jugend“. Aus Bonn geht der „Frank-
furter Bzg.“ folgende Mittheilung zu, deren weitere Auf-
klärung selbstverständlich noch abzuwarten bleibt: Seit
mehreren Tagen beschäftigt sich die Staatsanwaltschaft
mit einem Vorfall vor der Borussia-Kneipe.
In der Nacht zum 23. November verübten die Borussia-
(studentisches Korps. Abt. v. „L. B.“), bei denen der
Großherzog von Mecklenburg zu Gast gewesen
war, auf der Straße einen furchtbaren Lärm. Ein als
maßvoll bekannter Polizist schritt ein und verlangte
die Karte von dem Hauptlärmmacher. Als dieser darauf
nicht einging, wollte der Beamte ihn zur Wache führen,
dessen Kommititionen nunmehr auf ihn einwirkten.
Namentlich ein Husarenoffizier und ein Gar-
girtler des Korps sollen sich thätlich an dem
Beamten vergreifen haben. Auf der Wache soll der
Offizier später dem Beamten zweimal ein „Gesicht“
angeboten haben. Der Mann machte Anzeige, dieser
wurde aber von der Polizei keine Folge ge-
geben. Durch die Staatsanwaltschaft kam die Sache
indessen in Gang und der Fall wird nun wohl vom Gericht
Klage gestellt werden. Weitere Aufklärung bleibt, wie gesagt,
abzuwarten, insbesondere auch darüber, ob und warum
die Polizei auf die Anzeige des beleidigten und thätlich
angegriffenen Beamten thätlich nicht reagiert hat.
Wenn man weiß, wie rigoros sonst in Preußen Schütz-
mannsbeleidigungen verfolgt und geahndet werden, scheint
die Mittheilung kaum glaublich. Sollte sich der ange-
gebene Sachverhalt bestätigen, dann wird die öffentliche
Meinung nicht verfehlen, die nöthigen Schlussfolgerungen
zu ziehen.

Zu dem Lübtaner Nachhaustrahl, dessen Gedächtniß
ja soeben durch die Entlassung zweier der Opfer
wieder aufgeführt worden ist, wird dem „Vorwärts“ von
gut unterrichteter Seite die überraschende Mittheilung ge-
macht, daß jetzt einer der theilhaftig gewesenen Ge-
schwornen ein ausführlich begründetes
Gnadengesuch gemacht hat. Das Gesuch ist
mit einer Ausnahme von den sämtlichen theilhaftig ge-
wesenen Geschwornen (zwei sind unterdessen verstorben)
unterzeichnet worden. Ueber den Inhalt des Gesuchs er-
fährt man, daß es mehr als eine Bitte um Gnade ent-
halten dürfte. Das Gesuch soll von der sachlichen Re-
gierung abschlägig beschieden worden sein. Wie dem auch
sein mag, soviel ist gewiß, daß auch die sachliche Re-
gierung diesem Urtheil gegenüber nicht auf dem Standpunkt
ihres Generalsstaatsanwalts Küger steht.

Der Bauerrott der Mittelhandbreiterei hat die
Waarenhaussteuer, welche doch zum Schutze des
Mittelstandes geschaffen wurde, beschleunigt. Der „Hann-
Cour.“ berichtet aus Berlin, daß das ganze Weichwasser-
geschäft sich fast nur in den großen Waarenhäusern kon-
zentriert hat. Aber die Steuer hat bewirkt, daß nun Ge-
schäfte entstehen, die dem Mittelstande noch gefährlicher
werden. Das national-liberale Blatt sagt:

Man weiß diese Entwicklung des modernen Erwerbslebens
beklagen, weil Hunderte und Tausende kleinerer Erzeuger da-
durch verdrängt werden; aber man wird sie kaum aufhalten kö-
nnen, weil das Publikum in seiner ungeheuren Mehrheit diesen
Zug der Zeit fördert.

Wenn, wie es danach den Anschein hat, die vom Gesetzgeber
gewollten Wirkungen des Waarenhaussteuererlasses nicht ein-
getreten sind, so hat letzteres in einer ganz anderen
Richtung Folgen zeitigt, die gewiß nicht den Ab-
sicht der Regierung und der Reichsversammlung entsprach.
Da das Gesetz zu Gnade gebracht hat, entspricht. Da das Waarenhaussteuer-
gesetz solche Kaufhäuser mit einer besondern Steuer belegt, die

in sich mehrere, gesonderte Verkaufszweige vereinigen, so war
von vornherein zu erwarten, daß der erstarrte Geist
anderer Geschäftskreise alsbald darauf verfallen würde, große
Kaufhäuser zu errichten, die dem Gesetz
nicht unterliegen. Solche großen Kaufhäuser sieht
man jetzt verschiedentlich entstehen. So ist vor Kurzem
an einer der belebtesten Ecken der Friedrichstraße ein Hand-
elsgeschäft von bisher nicht dagewesenen Dimensionen
eröffnet worden; es nimmt ein großes Parterre und einen ebenso
großen ersten Stock ein und führt nur Handkäufe, sowie die in
solchen Geschäften üblichen Artikel. Durch ein so großes Spezial-
geschäft werden sicherlich alle kleineren Geschäfte dieser Branche
in weitem Umkreise erheblich mehr geschädigt als durch die
Wertheim zusammen genommen. Aber das Spezialgeschäft hat
keine Waarenhaussteuer zu entrichten. An einer anderen Ecke
der Friedrichstraße hat sich kürzlich ein die sämtlichen vier
Stockwerke eines eingegangenen Waarenhauses füllendes Spezial-
geschäft für Herren- und Knabengarderobe aufgethan,
das mit rücksichtsloser Hektik arbeitet und in einem großen
Stadtheil geradezu verheerend wirkt. Aber Waarenhaussteuer
zahlt es natürlich nicht. Summa summarum: Die gewollten
Wirkungen des Waarenhaussteuererlasses bleiben: fast un-
gesehen. Die Wirkung, die das Uebel verschlimmern,
stellen sich ein.

Es ist eine alte Erscheinung. Je mehr man die Ent-
wicklung zu hindern sucht, desto energischer bricht sich
das Neue Bahn. Bevor ein Jahrzehnt vergangen ist,
werden die Urheber erkennen, daß sie eine große Dumm-
heit machten, als sie den Glauben verbreiteten, mit
solcher Steuer sei die Entwicklung des Kapitalismus auf-
zuhalten.

Eine Verschlechterung des Bäckerarbeiterschlages plant
bekanntlich infolge des Gesetzes der Meister die Reichs-
regierung. Nicht uninteressant ist es nun zu sehen, wie
sich die Regierung Material zur Begründung dieser Ver-
änderung zu verschaffen sucht. In einem an die Regierungs-
präsidenten bezw. Disziplinärbehörden hinausgegebenen
Schriftstücke, das ein günstiger Zufall der „Fränkischen
Volkstribüne“ zuwendete, heißt es darüber:

„Wir erlauben Sie, sich nach Anhörung der Gewerbe-
aufsichtsbeamten, für die Abdrücke des Entwurfs beiliegen, auch
darüber zu äußern, ob gegen die in Aussicht genommenen ab-
geänderten Bestimmungen über die Regelung der Arbeitszeit in
Bäcker- und Konditoreien nach den Verhältnissen Ihres
Bezirks Bedenken bestehen. Zugleich wollen Sie durch den
Regierungs- und Gewerbe- oder seinen Stellvertreter auch
einzelne mit den Verhältnissen des Bäcker- und Konditiergewerbes
in Ihrem Bezirke genau vertraute Meister, die als Männer von
besonderem und selbständigem Urtheile bekannt sind, und
einzelne vertrauenswürdige Gehilfen über die
Durchführbarkeit der Bestimmungen hören. Die darüber auf-
genommenen Verhandlungen wollen Sie Ihrem Berichte beilie-
gen. Wir legen Gewicht darauf, daß die gutachtliche Äußerung
der bezeichneten Auskunftspersonen thätlich bald erfolgt, bevor
in der Fachpresse zu dem Entwurfe Stellung
genommen worden ist.“ ... Der Minister für
Handel und Gewerbe. In Vertretung: gez.: Lohmann. Der
Minister des Innern. In Vertretung: gez.: v. Blichoff-
hagen.

Daß es sehr Vertrauen erweckend sei, wenn — statt
einer ordentlichen Enquete — nur einige „befohlene“
Meister und einzelne „vertrauenswürdige“ Gehilfen gehört
werden, wird man nicht behaupten können, umso weniger,
als die Behörden über das, was „vertrauenswürdig“ ist,
oft sehr sonderbare Ansichten haben.

Die Gesundheitsverhältnisse in Kiantshou scheinen noch
immer sehr viel zu wünschen übrig zu lassen. Die ein-
getroffene neueste Nummer der „Nachr. aus Kiantshou“
berichtet unterm 8. November: Heute lief das Lazareth-
schiff „Gera“ in unserm Hafen ein, soll sich aber
noch im Laufe der Nacht wieder verlassen, um nach Joso-
hama zu gehen. Zweck des Einlaufens des Dampfers ist,
das stark gefüllte Garnisonlazareth
etwas zu leeren und den Refonvaleszenten eine er-
frischende Seereise und Luftveränderung zu verschaffen.
Die Fälle von Ruhr und Darmtyphus nehmen
in letzter Zeit wieder bedeutend zu und ist das
geräumige Lazareth, wie gesagt, augenblicklich sehr stark
besetzt; das Auftreten dieser bösen Krankheiten ist zwar
hier nichts außergewöhnliches, aber drei Todesfälle
in der letzten Woche beweisen, daß auch die vor-
geschrittenere kühlere Jahreszeit leider noch keine Wendung
zum Besseren gebracht hat.

Kleine politische Nachrichten. Zum Wahlprotest
über die Reichstagswahl im Wahlkreise Randow-Greifswalder
legen, wie unser Stettiner Parteiblatt, der „Volkswille“
berichtet, bereits aus 44 Wahlorten Protestpunkte vor, die denartig
gewichtiges Material enthalten über Verhölle gegen das Reichstags-
wahlrecht und das Wahlreglement, daß nicht nur der Reichstag,
sondern auch der Strafgerichtshof in mehreren Fällen mit den
gegnerischen Wahlwächtern beschäftigt wird. — Hervorragende
Großindustrielle aus Thüringen und Sachsen
beschlossen, wie aus Weimar gemeldet wird, nach dem Vorgange
der Großindustriellen Münchens die Gründung eines Vereins
Judaprotektoren gegen die Uebergriffe der agrari-
schen Schutzpolitik. Zeit war! — Professor von
Culler aus Straßburg schlägt in der „Dtsch. Jurist.-Bzg.“ vor,
es möge im Reichstage der Antrag eingebracht werden, die verabschiedeten
Regierungen zu erwidern, eine systematische Revision des
Strafgesetzbuches in Erwägung zu nehmen, und mit den
Vorarbeiten baldmöglichst zu beginnen. — Der bayerische Ober-
landesgerichtsrath Klein in München ist zum Reichs-
gerichtsrath ernannt worden. — Zum Präsidenten
des württembergischen Staatsministeriums ist
der Kriegsminister General der Infanterie Schott
n. Schottenstein, welcher seit dem 10. November mit dem
Vorhau in Ministerium beauftragt war, ernannt worden. — Für den
Schriftsteller Adolf Brandt, der bekanntlich wegen
eines thätlichen Angriff auf den Reichstagsabgeordneten Dr. Vieber
zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt wurde, ist ein
Gnadengesuch eingereicht worden. Dr. Vieber hat
selbst, nachdem Brandt ihn motiviert um Vergebung
gebeten hat, Schritte für seine Begnadigung gethan. —
Die Schaffung eines besonderen Berliner Ober-
präsidiums wird in einem Gegenwärtigen beim Landtag be-
trachtet werden. Es soll auf diese Weise eine Entlastung des
Oberpräsidiums der Provinz Brandenburg erreicht werden. — Der
Vorstand des Centralverbandes deutscher Bäcker-
innungen theilt mit, daß er aus dringender Veran-
lassung von der ferneren Erhebung eines Beitrages zum
Streikabwehrgonds Abstand nehme. Die bisherigen
Sammlungen haben 25 000 M. ergeben. — Ein Fischerboot aus
Kiel hat jetzt die Leiche des Kapitänsleutnants
Berninghaus aufgefunden, wofür dessen Familie

5000 M. ausgelegt hatte. Ferner wurden die Leichen des
Matrosen Wilhelm Meyer und des Schiffsjungen
Johannsen geborgen. Alle drei wurden bereits feierlich be-
kattet. Der Rumpf der „Gneisenau“ wird, nachdem einige
Kanonen geborgen sein werden, mit Dynamit gesprengt. Wie
ferner der deutsche Konsul aus Malaga telegraphirt, sind noch die
Leichen des Feuermeister Maaten Kühle, der Ka-
detten v. Sperl und Schend geborgen. — Gegenwärtig
ruht die Arbeit auf 17 Hochöfen des südwestlichen
metallurgischen Fabrikations. Die Kohlenpreise sind
pro Kub am 3 Kopelen gestiegen. — In der spanischen Provinz
Granada fanden am Sonntag aus Anlaß einer Wahl in Libar-
blatige Zusammenkünfte statt. Zwei Personen wurden
gebtötet, elf verletzt und zahlreiche erlitten Quetschungen. — Ueber
Kriegsangehörige Nachrichten aus Colon besagen, daß die
Aufständischen fast in allen Provinzen Colum-
biens eine eifrige Thätigkeit entwickeln. Der
Geschäftsverkehr mit Ausnahme von Colon stockt.

Dänemark.
Die dänischen Metallindustriellen scheinen wieder
Kampflust zu haben. Wie aus Kopenhagen gemeldet
wird, beschloßen die Arbeitgeber der Eisenbranche, dem-
nächst im ganzen Lande eine allgemeine Sperre
zu erklären, wegen der Forderungen der Arbeiter.

Belgien.
Der Hafenarbeiterausstand in Antwerpen dauert zwar
noch fort, doch machte sich bereits ein Abflauen des
Widerstandes infolge des Zuzuges von englischen und
vlämischen Arbeitern bemerkbar. Am Sonnabend wurde
auf 24 von 27 am Quai liegenden Dampfern gearbeitet,
doch ruhte die Arbeit auf 18 von 26 in den Docks lie-
genden Fahrzeugen. Am Montag hat jedoch der Aus-
stand plötzlich wiederum eine Verschärfung erfahren.
Montag Nachmittag veranstalteten die vereinigten Ver-
bände der Dockarbeiter eine Kundgebung. Sie
drangen im Zuge auf die oberen Galerien der
Börse, welche die Bürgergarde jedoch räumen ließ.
Die Dockarbeiter haben ferner ein Manifest erlassen, in
welchem sie die Verantwortung für die gegenwärtige Lage
der Unversöhnlichkeit der Arbeiter zuschreiben,
Widerstand bis zum äußersten aufzubringen
und die Abhaltung einer Versammlung aller Arbeiter und
Großkaufleute in der Börse verlangen, zu welcher der
Minister der öffentlichen Arbeiten, die Senatoren und
die Deputierten, sowie die Mitglieder der Provinzialräthe
und der Gemeinderäthe eingeladen werden sollen. Nach
der Kundgebung in der Börse gingen die Dockarbeiter
ruhig auseinander.

Frankreich.
Regierung und Kirche. Ministerpräsident Waldeck-
Rousseau schickte einen Lazaristen-Pater nach Rom, um
dem Papste mitzutheilen, daß die Regierung die Laza-
rinen und andere Unterrichts-, Krankenpfleger- und
Missionsorden schützen wolle, wenn der Pöbel die politi-
sirenden Orden ihrem Schicksal überlasse. Die Antwort
ist eine Erklärung des Papstes, daß man alle Orden
geschütze, wenn man einige von ihnen belästige.

Das Disziplinargericht, welches über die Angestellte
Cugnet entscheiden soll, trat Montag Vormittag
in dem Fort Mont Valerien zusammen und vernahm
mehrere Zeugen, darunter die Generale Galliffet, Bü-
linden, Voisard, Luzac, Roger, sowie Cabagnac.
Sämtliche Zeugen gaben ihre Aussagen persönlich ab
mit Ausnahme des Generals Chanoine und Freyinet,
welche ihre Zeugenaussagen telegraphisch übermittelten, und
des Generals Fabre, welcher nicht zeitig genug erscheinen
konnte. Das Disziplinargericht wird seinen Bericht dem
Kriegsminister übermitteln.

Einen Schlag gegen die Gewerkschaften hat die natio-
nalistische Majorität des Pariser Stadtraths geführt.
Mit 43 gegen 32 Stimmen wurde in der Sonnabend-
sitzung die Weiterzahlung der Subvention von 110 000 Fr.,
die bisher die Stadt Paris jährlich der Arbeiter-
börse zahlte, abgelehnt. Die liberal-nationalistische
Mehrheit stützte sich, um ihr arbeiterfeindliches Vorgehen
zu bemänteln, in heuchlerischer Weise auf das Dekret
vom 17. Juli 1900, durch welches die Arbeitsbörsen von
der Vormundschaft der Präfekten befreit werden. Man
stellte sich so, als ob man der Arbeitsbörse ihre volle
„Freiheit“ gebe.

Italien.
Ein sensationeller Prozeß, der Wochen lang ganz
Italien in Spannung erhielt, hat am 23. Dezember vor
dem Gericht in Rom seinen Abschluß gefunden. Es
handelte sich um die Aufdeckung eines Stückes Korruption,
und die römischen Richter versäumten die Gelegenheit
nicht, sich an der Korruption zu beteiligen. Als vor
längerer Zeit vor den Geschworenen in Mailand der
Prozeß gegen die sizilianischen Mauthörder, die Werk-
zeuge des Abgeordneten Pallio, verhandelt und der
klare Beweis geliefert wurde, daß diese würdige Regierungs-
stöße ein Hauptling der Maffia, des sizilianischen Ver-
brecherbundes, und der Anführung des Mauthordes
schuldig sei, hatte sich der einstige Statthalter von
Sizilien, Graf Codronchi, in scharfen Worten
gegen die Maffia und die Mithierthätigkeit der Orts-
behörden gewendet. Prompt veröffentlichte nun im sozia-
listischen Zentralorgan „Avanti“ der sizilianische Abge-
ordnete De Felice einige Artikel, in welchem unter
Hinweis auf eine Reihe von Einzelfällen behauptet wurde,
unter der Herrschaft Codronchis hätten sich die Behörden
Siziliens im Interesse regierungsfreundlicher Wahlen usw.
der Maffia bedient. Der Vorwurf gegen Codronchi war
um so gewichtiger, als er eigens deswegen mit außerordent-
lichen Vollmachten nach Sizilien gesandt worden, um dem
gemeingefährlichen Verbrecherbund das Handwerk zu legen.
Wohl oder übel mußte Codronchi klagbar werden; aber
De Felice erbot sich, den Wahrheitsbeweis der
beleidigenden Behauptungen zu erbringen. In Wochen

langen Verhandlungen ist ihm das in Aller Augen gelungen, außer in denen der Richter. De Felices Zeugen haben aus öffentlichen Dokumenten bewiesen, daß vor den Wahlen Anhänger der Mafia von der Polizeiaufsicht befreit, aus dem Zwangsdomizil und dem Gefängnis entlassen, Strafverfahren gegen Schwere Verbrecher eingestellt worden sind, um mit Hilfe solcher Elemente die Regierungskandidaten durchzubringen. Die Zeugen haben hundertfach dargethan, daß die Regierung der Mafia Zuhälterdienste leistete, sie haben Dinge ausgefagt, von denen auch nur die belastendsten anzuführen ganze Spalten beanspruchten würde. Trotzdem ist De Felice zu dreizehn Monaten, der verantwortliche Redakteur Salustri zu zehn Monaten, der „Avanti“, als zivilrechtlich verantwortlich, zur Erlegung einer Buße verurtheilt worden, deren Höhe im Zivilverfahren festgesetzt wird. Die unserem italienischen Zentralorgan so erwachsenden Kosten betragen annähernd 30 000 Lire. Von den Gefängnisstrafen kommen in Folge der Amnestie je sechs Monate in Abzug. Es ist nun wirklich interessant zu erfahren, wie das römische Gericht seinen Urtheilspruch begründete. Das Gericht erachtet als festgestellt, daß an notorische Verbrecher Waffenpässe erteilt worden sind; ferner erachtet es als festgestellt, daß am Vorabend der betreffenden Wahlen verurtheilte schwere Verbrecher mehrfach freigelassen worden sind, aber nur die Thatsache der Freilassung, nicht die Beeinflussung der Wahlen steht fest; weiter wird als mehr als genügend festgestellt erachtet, daß zum Zwecke der Wahlbeeinflussung gefährliche Subjekte aus der Haft entlassen worden sind; endlich ist klar erwiesen, daß Korrigenden und Gewohnheitsverbrecher freigelassen wurden, um im Bezirk Sciacca auf die Wahlen einzuwirken. Aber es ist nicht erwiesen, daß für diese Thatsachen Cobronchi direkt verantwortlich ist, und die aus der Verfassung sich ergebende Verantwortlichkeit Cobronchis kann der Gerichtshof weder in Betracht ziehen noch erörtern.

Mit einer solchen Begründung kann allerdings Feber, der die Korruption bekämpfen will, verurtheilt werden. Die römischen Richter wären werth, von der Mafia zu Ehrenmitgliedern ernannt zu werden.

England.

Ein widerspenstiger General macht derzeit bei Engländern unangenehme Auftritte. Es ist, wie schon jüngst berichtet, Sir H. Colville, welcher kürzlich vom Kriegsminister Befehl erhalten, seinen Posten in Gibraltar zu verlassen und nach London zu kommen. Er trat bereits dort ein und sollte Montag vor dem Kriegsrath erscheinen. Zuvor aber äußerte er sich gegenüber einem Vertreter des „Reuter'schen Bureaus“ über die mit seiner Abberufung zusammenhängenden Vorgänge. Er sagte, an der Uebergabe von Lindley, wegen der er verantwortlich gemacht werden soll, sei nicht er schuld, sondern die Unzulänglichkeit der ihm vom Generalfeldmarschall zugegangenen Informationen, sowie das Verhalten des Kommandanten Sprague der 500 Mann Yeomanry, die bei Lindley kapituliert haben. Er, Colville, habe von Lord Roberts bestimmten Befehl gehabt, Heilbrunn zur festgesetzten Zeit zu erreichen, und er könne nicht zugeben, daß die Sicherheit der 500 Mann Yeomanry, obgleich mehrere Millionäre darunter waren, (!) wichtiger gewesen sei, als die Sicherheit der von ihm befehligten 4000 Mann schottischer Truppen oder als der Erfolg einer bedeutenden allgemeinen Bewegung. Der General bemerkte, er gebe sich nicht zum Sündenbock des Generalfeldmarschalls her, dem er auch nicht in anderen Punkten scharfe Vorwürfe macht.

Serbien.

Eine Militär-Verschwörung zu Gnausten Milan's bereiten, Belgrader Privatdepeschen zufolge, angeblich hohe Offiziere vor. Unmöglich wäre es schon nicht.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Lord Kitchener, der „Bluthund von Hartum“ und Pazifist der südafrikanischen Republik, hat Recht, wirkliches Recht. Schon wieder muß er einen neuen, schweren Mißerfolg der britischen Waffen melden. An der bei Machadodorp von der Delagoabahn abzweigenden Linie nach Lydenburg wurde am Sonntag ein britischer Posten (!) von den Buren gefangen genommen. Die Depesche des englischen Oberkommandirenden besagt, daß der britische Posten in Helvetia von den Buren genommen wurde. Dabei sind 50 Engländer gefallen oder verwundet worden und 200 in Gefangenschaft gerathen. Oberst Kitchener folgte dem Feinde mit einer kleinen Abtheilung auf dem Fuße. Die Wiederbesetzung von Helvetia wurde durch Verstärkungen aus Belfast ausgeführt. — Ein Posten von solcher Zahl wird sonst mindestens Truppen-Abtheilung genannt. Wie Kitchener es anfängt, einem vorrückenden Feinde zu folgen, bleibt dabei völlig räthselhaft. Ueber die Ueberumpelung des Postens in Helvetia meldete später Kitchener dann noch folgende Einzelheiten: Der Posten wurde um 2 1/2 Uhr Nachts überfallen. Der Feind stürzte sich zuerst auf das 4,7 Kilometer östlich des Postens. In der Morgendämmerung landete der Offizier, der den Posten in Swartkopjes kommandirt, eine Abtheilung aus und vertrieb die Buren durch Geschützfeuer aus Helvetia. Er nöthigte sie, vorübergehend das Geschütz zu verlassen. Die Buren jedoch formirten die englischen Gefangenen um das Geschütz und führten es fort. Möglicherweise erbeuteten sie keine zum Geschütz gehörende Munition. Vier englische Offiziere wurden verwundet, 11 Mann sind todt, 22 verwundet. Von Machadodorp wurde eine englische Abtheilung ausgeschickt, die aber auf schlechten Wegen nicht rechtzeitig herankam.

Auch aus der Kapkolonie weiß der neue Generalissimus nicht gerade Günstiges zu berichten. Er meldet aus Pretoria vom 29. Dezember: Die Lage in der Kapkolonie ist wenig verändert. Die Hälfte der in die Kolonie eingebrungenen Burenabtheilungen hat sich, wie es scheint, in kleine Theile gespalten, die westliche Abtheilung rückt auf Carnarvon, scharf verfolgt von Delisle und Thorneycroft. French hat Benter'sdorp besetzt. Clements meldet, er sei auf der Straße nach Rustenburg auf Widerstand gestoßen. Die noch Osten führende Bahulivie sei in der Nähe von Bou in die Luft gesprengt; auf der Linie nach Standerton sei heute Morgen in der Nähe von Naal-Station ein Zug aufgehalten worden. Die Abtheilung Witkes ist in General

eingetroffen. Die Generale Knog und Boyes verhindern De met an einem Durchbruch nach Süden. — Kitchener scheint seine früheren Meldungen gänzlich vergessen zu haben; wie konnte er es sonst wagen, seinen gläubigen Stammesgenossen Meldungen zugehen zu lassen, welche die früheren direkt Lügen strafte? Nach den früheren Nachrichten sollten bekanntlich die in die Kapkolonie eingefallenen Buren wieder gegen den Orange-Fluß zurückgetrieben worden sein, jetzt aber meldet Kitchener, die östliche Burenabtheilung habe sich, wie es scheint, in kleine Abtheilungen gespalten, die westliche rückt auf Carnarvon vor. Nach einer neuen Meldung ist letztere Abtheilung, die als beträchtlich bezeichnet wird, von Carnarvon her im Nunnarsch auf Victoria-West, einen Ort, der an 100 Kilometer südlich von de War, dem großen britischen Depotplatz, liegt. Es ist also den Engländern bisher nicht gelungen, die Eindringlinge zurückzuwerfen, diese haben im Gegentheil erheblich Terrain gewonnen. Das Jahr 1900 klingt für die Engländer in Südafrika beinahe so schlecht aus wie das vorhergehende.

Eudlich sei verzeichnet, daß noch einer Depesche des „Daily Telegraph“ aus Kapstadt am Freitag gegen das Mitglied des letzten Afrikaander-Kabinet's Dewater ein Haftbefehl erlassen wurde, da Dewater sich in einer fälschlich in Graaf-Reinet gehaltenen Rede auführerischer Äußerungen schuldig gemacht habe. Danach scheint man den Sünder selbst nicht bekommen zu haben.

Da es den Engländern nicht möglich ist, mit Wassengewalt die Buren niederzuzwingen, versuchen sie es durch erlogene Nachrichten. So wurde dieser Tage von englischer Seite die Nachricht verbreitet, Louis Botha habe den Kommandanten Spruijt benachrichtigt, daß Präsident Krüger Informationen gesandt habe, nach welchen die Buren entweder die Waffen niederlegen oder den Kampf ganz allein fortsetzen müßten, da jede Hoffnung auf Hilfe ausgeschlossen sei. Präsident Krüger hat sich bereit, diese Nachricht als bald dementiren lassen.

Auf die Hilfe der wilden Maoris in Neu-Seeland hat Chamberlain in letzter Stunde doch verzichtet. Nach der „Times“ hatten sich in Neu-Seeland zu dem Dienst in dem neuen für Südafrika bestimmten Kontingent bereits mehr als die erforderlichen 500 Mann gemeldet. Die Maoris sollen über ihre Zurückweisung sehr enttäuscht sein.

Gefangene Buren. Die Buren, die seit Beginn des Krieges unter Waffen gefangen genommen und noch jetzt festgehalten werden, haben, nach englischen Angaben selbstverständlich, die Zahl von 14 888 erreicht; außerdem sind noch 362 auf Ehrenwort freigelassen worden.

China.

Vom Chinawirtwarr. Die Friedensverhandlungen mit China sollen bisher zu dem Resultate geführt haben, daß Prinz Tching und Li Hung-Tschang den Geanderten ein taierliches Edikt mittheilten, in welchem der Kaiser erklärt, China nehme die Note der Mächte an; er ermächtige Tching und Li Hung-Tschang, die Verhandlungen zu eröffnen und bitte um Einstellung der Feindseligkeiten. Ebenso soll Kuangshü den Wunsch geäußert haben, die Unterhandlungen und die Unterzeichnung des Friedensvertrags zu beschleunigen; er wolle, heißt es weiter, Ende Februar nach Peking zurückkehren. So meldet die halbamtliche französische „Agence Havas“. Eine eine in New York eingetroffene Depesche aus Peking vom 30. Dezember besagt: Die chinesischen Bevollmächtigten sind äußerst erstaunt über den kaiserlichen Befehl, weder Tching-Tschang noch Tching glauben, daß es gelingen werde, den Hof vor zehn Tagen zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Die Befehle des Kaisers gehen dahin, die Note völlig anzunehmen, aber sich zu bemühen, möglichst günstige Einzelbedingungen zu erlangen, besonders bezüglich Abstränkung der Zahl der Gesandtschaftsmitglieder und bezüglich ihres Standortes, ferner sich zu bemühen, die Zahl der militärischen Posten längs der Eisenbahn möglichst einzuschränken und schließlich die vierbündigen Mächte zu ersuchen, die Festungen nicht zu zerstören, sondern zu entwaffnen. Uebrigens hat sich der chinesische Gesandte in Washington, Wuning-tang, ausgesprochen. Auch er neigt der Ansicht zu, die Direktive, die der Kaiser gegeben sei, daß die Bevollmächtigten in freundlicher Weise die einzelnen Artikel des Abkommens mit den Geanderten erörtern sollten, um möglichst günstige Bedingungen in genau bestimmten Punkten und in andern, die in dem Telegramm nicht aufgeführt werden, zu erlangen. Der Friedensschluß steht also noch in weiter, weiter Ferne. Hingzu kommt noch, daß der Gesundheitszustand Li Hung-Tschangs, des gemieteten Diplomaten von China, sehr schlecht ist. Es ist deshalb auch sehr zweifelhaft, ob etwas anderes zu thun übrig bleibt, als Tching allein die Vollmacht zu übertragen, bis ein anderer Bevollmächtigter ernannt ist.

Graf Waldersee meldete am 29. Dezember aus Peking: Die nach Süden geschlossenen chinesischen Truppen sind von der Eskadron Pries bis Hosten (ca. 160 Kilometer südwestlich Peking) verfolgt, wo sie sich aufgelöst und theils nach Süden, theils in südwestlicher Richtung geflüchtet haben. Kolonne Grüber hat bei Gumnanschan (21 Kilometer östlich Pautsien) große Vorräthe an Kriegsmaterial, Krupp'sche Schnellladekanonen, Mörsergeschütze, Gewehre, Schanzzeug, Telegraphenmaterial, Faltboote gefunden, die (?) von den Truppen, die aus Luta geflüchtet und längere Zeit in der Gegend von Pautsien geblieben sind, dort zurückgelassen waren.

Der Würdiger des Freiherrn von Ketteler, der Unteroffizier in der Mandchur-Truppe Enhai, ist nach einer Meldung aus Peking nunmehr zum Tode verurtheilt worden. Man hatte den Urtheilspruch bis jetzt aufgeschoben in der Hoffnung, noch genauere Einzelheiten über die Umstände des Verbrechens aus dem Verhafteten herauszubringen. Die Vollstreckung der Todesstrafe wird wahrscheinlich an derjenigen Stelle der früheren Patomen-, jetzigen Kettelerstraße erfolgen, wo der deutsche Gesandte ermordet wurde.

Ein chinesischer General entführte vor etwa 8 Tagen in Schanghai einen Reformier gemaltiam ohne Haftbefehl aus der Fremdenanstellung und lieferte ihn dem Kaiser aus. Der Gemeinderath sucht das Konsulatskorps für die Anichnung zu gewinnen, daß der Aufgefangene dem gemischten Gerichtshof zur Aburtheilung anzuliefern sei.

Sämmtliche Archive der Zivilverwaltung in Peking sind vor den indischen Truppen ausgenommen und die vorgeschundenen Bücher und Dokumente auf freiem Felde verbrannt worden. Darob allgemeine Freude unter den Mandarinen, gegen die Anklagen vorlagen, da auch die darauf bezüglichen Schriftstücke ein Raub der Flammen geworden sind. Auch die Archive des Ceremonienamtes, welche Jahrtausende alte Dokumente enthielten, die namentlich als Präzedentien einen unschätzbaren Werth für die Regierung hatten, sind verbrannt.

19 Christen sind, wie ein Mitglied der Stepler Mission nach der „Köln. Volksztg.“ aus Tsingtau berichtet hat, Mitte November in der Nähe von Pwoh in Schantung, wo sich die Missionare Freinademes und Ulrich aufhielten, ermordet worden.

Generalmajor von Höpner, Kommandeur der dritten ostasiatischen Brigade, ist von einer Darmkrankheit befallen worden und hat in Folge dessen das Kommando über die Brigade niederlegen müssen. Generalmajor v. Höpner, der demnächst seine Militärreise antreibt, hat die beiden Seebataillone von Taku nach Peking geführt. An Stelle Höpners ist der Oberst von Rohrscheidt, Kommandeur des 5. Ostasiatischen Infanterie-Regiments, mit Führung der 3. Brigade beauftragt worden.

Eine neue deutsche Verlastliste, die letzte, wurde dieser Tage im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht. Danach wurden im

Gesicht bei Tiefingwang am 29. Oktober verwundet der Lambr. Schilasky aus Bredow, Gefr. Gehring-Traila, Gefr. Schaber-Gröplingen, Must. Riehm-Franfurt a. M., Must. Scholz-Rottendorf. Außerdem sind gestorben: Must. Weber-Erbach, Must. Lentzoff-Viebschütz, Must. Burmeister-Neuenbrandenburg (Typhus), Must. Robert-Rohn (Ruhr), Unteroffizier Lärpe-Dresden, Must. Grünig-Damarsteden, Must. Pöschel-Doglar, Hauptmtr. Volbt-Roskod, Must. Bartel-Damerow, Must. Knodde-Vielefeld, Must. Schulz-Wittershausen, Must. Teute-Minden, Must. Jünger-Nürnberg (Typhus), Must. Stüber-Goldscheidt, Sergt. Biermann-Buchholz, Must. Emmer-Obergräfing, Must. Eugert-Sulzfeld, Must. Kolb-Berolzheim, Gefr. Widgrube-Berlin, Bion. Müller II. -Wibben (Typhus), Must. Thielebein-Königsatter, Krankentr. Weizenegger-Wangen, Trainjold. Morch-Neu-Wästeggersdorf (Ruhr), Sergeant Müller-Unerbach. Verwundet ist Leutnant Wolgram-Guben durch Explosion beim Räumen eines Pulvermagazins in Boatingfa.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 2. Januar.

Achtung, Metallarbeiter! Die Aussperrung bei Seebeck in Bremerhaven dauert unverändert fort. Die Firma sucht auswärts Ersatz; sorgt dafür, daß ihr dies möglich ist!

Wuth und Aerger spricht aus der Notiz einer Schönberger Ordnungsstütze, die sich in den konservativen „Meckl. Nachr.“ wie folgt vernehmen läßt: „Donnerstag ist unser Fürstenthum mit sozialistischen Kalendern übersät worden. In ganzen Scharen waren die „Genossen“ ausgeströmt, um die Schriften zu vertheilen.“ — Wir quittiren, schreibt die „Meckl. Volksztg.“, dankend über den Nachweis, daß unsere Lübecker Freunde ihre Sache gut gemacht haben.

Aus dem Gewerkschaftsleben. Mit 100 000 Mitgliedern schließt der Deutsche Metallarbeiter-Verband das verfloßene Jahr ab.

In auswärtigen Zeitungen lesen wir: Ein Wohnungspflege-Gesetz in Lübeck nach Art des Hamburger geplant. Die Behörde soll sich aus dem Chef der Polizeibehörde, einem zweiten Mitgliede des Senats und acht bürgerlichen Deputirten zusammensetzen. Um den Hauseigentümern und Wohnungsinhabern Zeit zu geben, sich den Bestimmungen dieses Gesetzes entsprechend einzurichten, soll dieses erst sechs Monate nach seiner Verkündung in Kraft treten.

Das Jahr 1901 ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen. Ostern ist am 7. April, Pfingsten am 25. Mai, Der Weihnachtabend fällt auf einen Dienstag.

Die Kalendervertheilung

betreffend, richte ich an alle Vertrauenspersonen die Bitte, falls sie in ihrem Bezirk Exemplare übrig behalten haben, dieselben unverzüglich an mich einzuschicken. Umgekehrt ersuche ich diejenigen Vertrauenspersonen, welche bei der Vertheilung zu kurz gekommen sind, mir mitzutheilen, wie viele Exemplare sie nachgeliefert wünschen. So weit der Vorrath reicht, werde ich derartigen Wünschen umgehend entsprechen.

Der Landes-Vertrauensmann
Martin Erdbeer,
Rostock, „Warnomühle“.

Der nächste nautische Vereinstag wird sich mit der Frage der Krankenfürsorge für Seeleute beschäftigen. Gelegentlich der Vorbereitungen über die geplante Revision des Krankenversicherungsgesetzes ist der Gedanke erörtert worden, ob es sich empfiehlt, die Krankenversicherungspflicht auf die Besatzung von Seeschiffen, auf welche die Vorschriften der §§ 48 und 49 der Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872 Anwendung finden, auszudehnen. Es sind hiergegen die Bedenken erhoben, daß eine solche Ausdehnung nicht in die Organisation der Krankenkassen passen würde, und daß die Seeleute dann Beiträge leisten müßten, während sie jetzt frei sind. Zugleich ist empfohlen, eine Aenderung des bestehenden Zustandes jetzt nicht herbeizuführen, sondern zu erwägen, ob eine gemeinsame Regelung für alle Seeleute stattdessen soll, wenn dem § 11 des Invalidenversicherungsgesetzes entsprechend der Seebereitschaft die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seeleute übertragen sein wird und so eine besondere Klasse besteht, welcher dann eventuell auch die Krankenversicherung zu übertragen wäre. Ueber alle diese Fragen wird sich der nächste deutsche nautische Vereinstag äußern können.

Der hiesige Arbeiter-Turnverein hielt gestern Abend im „Concordia-Garten“ sein Neujahrsfest ab, das sich lebhafter Theilnahme erfreuen konnte. Interessant gestaltete sich das Fest dadurch, daß der Verein mehrfach Proben seiner turnerischen Leistungsfähigkeit ablegte. Zunächst zeigte eine Riege am Neck ihre vollendeten Künste und späterhin stellte die Bogenschießabtheilung, junge Leute unter 18 Jahren, Pyramiden, die rakt und sicher ausgeführt wurden. Das anwesende Publikum war nicht wenig erfreut über das Gebotene und drückte seine Zufriedenheit durch lebhaften Beifall aus. Möge es dem Verein, der während der Zeit seines Bestehens mit Widerwärtigkeiten in Hülle und Fülle zu rechnen gehabt hat, gelingen, immer weitere Kreise für seine so schönen Ziele, die Bildung von Körper und Geist, zu gewinnen!

Die Sylvesterfeier des sozialdemokratischen Vereins erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuches und verlief auf das Beste. Die Vorführungen des Bioskop (Herr Nie-schlag-Hamburg) erweckten, wie immer, lebhaftesten Beifall; besonders die Bilder der Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erregten das Wohlgefallen der Zuschauer. Das Konzert wurde von der Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Oldenburg ausgeführt. Die Feste hielt Genosse Kasch.

Der Jahresbericht der hiesigen Handelskammer für 1900 (vorläufiger Bericht) ist erschienen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Halberstädter Handschuh-Fabrik von Steinmann u. Bondy hat die Aussperrungen zurückgenommen; in Folge dessen ist bei dieser Firma die Arbeit wieder aufgenommen worden; im Uebrigen bleibt die Sperrung bestehen. — Die Sekundärärzte und Praktikanten des Lazarettspitals in Krakau (Galizien) beschlossen, am 31. Dezember um Mitternacht den Streik zu beginnen, weil ihre Petition an den Landtag, in der sie um Gehaltsverbesserung ersuchten, von diesem nicht berücksichtigt worden ist.

Ein treffliche Idee haben die seit Anfang vorigen Monats streikenden Schriftgießer in Turin gehabt. Um während der weiteren Dauer des Ausstandes ihre freie Zeit zu verwenden, haben sie beschlossen, tägliche Unterrichtskurse einzurichten. Die von den Streikenden zur Ertheilung des Unterrichts aufgeforderten Herren haben ohne Ansehen der Partei ihre Hilfe zugesagt.

Gemeindevahlen. Sozialdemokratische Gemeinderaths-Mitglieder wurden in folgenden Orten des Königreichs Sachsen gewählt; Meutobitz 1, Erenschlag 1, Reich 1, Eschfeld 3, Rößschau 2, Thalheim sämtliche Kandidaten, Niederplanitz 2. In dem württembergischen Orte Birkenfeld wurde die ganze sozialdemokratische Liste, sieben Mann, gewählt. Damit besteht der gesammte Gemeinderath aus Sozialdemokraten.

Ausgewiesen aus Sachsen wurde der österreichische Staatsangehörige Genosse Kosek in Mittweida, der bereits seit beinahe drei Jahren als Weber dort thätig ist! er soll sich in politischer Beziehung „lästig gemacht“ haben. Der Staat ist wieder einmal gerettet!

Die Sozialdemokratie in den deutschen Landesparlamenten. Es sitzen gegenwärtig in 15 der 24 deutschen Landesparlamente, die durch eine ordentliche Wahl zu Stande kommen, 76 sozialdemokratische Abgeordnete und zwar in Bayern 11, Sachsen 4, Württemberg 5, Baden 7, Hessen 6, Weimar 2, Oldenburg 1, Meiningen 6, Altenburg 5, Koburg-Gotha 9, Schwarzburg-Rudolstadt 2, Neuf. J. 3, Neuf. ä. J. 1, Lippe-Deimold 3 und Bremen 11. In Sachsen dürfte ja die Vertretung unserer Partei im Landesparlament zunächst ganz verschwinden, aber vielleicht erscheinen dafür in Preußen bald einige Sozialdemokraten im Landtage.

Gegen die landesfremden Arbeiter richtet sich ein Gesuch von 157 schweizerischen Unternehmern an den Großen Rath des Kantons Waadt; sie verlangen, daß bei Vergabung von Gemeinde- und kommunalen Arbeiten nur noch Schweizer Bürger berücksichtigt werden sollen. Eine recht seltsame Forderung in einem Lande, das zum nicht geringen Theile von der Fremdenindustrie lebt.

Das Genfer Antistreibgesetz wurde jüngst zum ersten Male in einem Streit zwischen den Gehülfen und Meistern im Schmiedegewerbe angewandt. Das Einigungsamt hieß mit 18 gegen 12 Stimmen sämtliche Forderungen der Gehülfen gut. Danach wurde die tägliche Arbeitszeit auf 10 Stunden und der Stundenlohn auf 60 Cts. (die Meister hatten 50 Cts. offerirt bei 11stündiger Arbeitszeit) festgesetzt; ferner ist es für unzulässig erklärt, nach 6 Uhr Abends noch Eisen zu schmieden. Gegen diesen Schiedsspruch haben die Schmiedemeister an den Staatsrath einen Rekurs eingereicht, indem sie dagegen protestiren und gleichzeitig gegen das Antistreibgesetz Sturm laufen. Das ist ja köstlich. Das Antistreibgesetz sollte ein Schlag gegen die Arbeiterbewegung sein und die organisirten Arbeiter brachten nicht einmal die 3000 Unterschriften auf, um das Gesetz zur Volksabstimmung zu bringen und nun wünschen es die Unternehmer selbst zum Kuckud. Vielleicht tritt nun der umgekehrte Fall ein, daß die Arbeiter das Antistreibgesetz vertheidigen.

Im Banne der „göttlichen“ Weltordnung.

Roman aus der Gegenwart von W. Braunsdorf.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wie versteinert hatte Reinhard die furchtbaren, leidenschaftlich herausgeschleuderten Anklagen vernommen und ein Gefühl heiserer Furcht vor dem unerschrockenen Ankläger, der wie eine rächende Gottheit vor ihm zu stehen schien, hatte den Ausbruch seiner rohen Natur bisher gehemmt. Jetzt aber sprang er auf von dem Sessel in der entferntesten Ecke, auf dem er niedergesunken war, seine rollenden Augen schienen den kühnen Sprecher förmlich verschlingen zu wollen, und mit wüthender Stimme knirschte er endlich die Worte heraus:

„Mir das, elender Bursche —?“
„Bemühen Sie sich nicht, bitte, ich bin fertig mit Ihnen, ich habe nichts mehr zu sagen,“ kam es noch einmal kalt und verächtlich von den Lippen Antons.

Gleich darauf fiel die Thür des Zimmers krachend ins Schloß. Reinhard war allein.

„Ja, Du frecher Bursche, diesen Schimpf sollst Du mir bezahlen,“ rief er, wild im Zimmer umhertobend, während ihm die hellen Schweißtropfen über das dunkelrothe, wüthverzerrte Gesicht perlten. „Der Kerl ist ohne Zweifel unter die gottvergessenen Sozialdemokraten gegangen, ist ein vaterlandsloser Umstürzler geworden, er redet ja wie ein Revolutionär. — Ich werde mit meiner vorgeordneten Dienstbehörde sprechen müssen, ob man den gefährlichen Hallunken nicht bei erster Gelegenheit fassen und unschädlich machen kann. Solche Subjekte dürfen wir unter keinen Umständen dulden, sie müssen ausgerottet und aus dem öffentlichen Leben verbannt werden. Zunächst werde ich auf den Burschen ein wachsameres Auge haben und sein Thun und Treiben bewachen lassen müssen. Wer steht mir dafür, daß ihn sein verderben-

Eine Konferenz sozialdemokratischer Gemeindevertreter der Provinz Brandenburg, auf der 93 Vertreter anwesend waren, tagte am 27. und 28. Dezember im Gewerkschaftshaus zu Berlin. Die Konferenz beschäftigte sich zunächst mit der kommunalen Wohnungspolitik. Die Ausführungen des Referenten, Stadtverordneten B. Firsch-Charlottenburg, gipfelten in nachstehender Resolution, die einstimmig angenommen wurde:

Die kapitalistische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft schafft auf dem Gebiete des Wohnungswezens Zustände, die für die breiten Volksmassen die schwersten Schädigungen in gesundheitlicher, sittlicher und materieller Hinsicht herbeiführen. Um eine durchgreifende Aenderung dieser Verhältnisse zu bewirken, bedarf es der Vergesellschaftung aller Produktionsmittel, insbesondere der Beseitigung des Grund und Bodens von kapitalistischen Interessen, da diese einzig und allein auf Auswucherung des Grund und Bodens und möglichsste Steigerung der Grundrente hinarbeiten. Innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist eine Lösung der Wohnungsfrage für die Arbeiterklasse nicht möglich.

Zur Bekämpfung der auf dem Gebiete des Wohnungswezens herrschenden, die Volksmenge untergraben, die Sittlichkeit gefährdenden Zustände fordern wir von den Gemeinden:

- 1) Erwerbung von möglichst umfangreichem Grundbesitz.
- 2) Ausschließung des Grundbesitzes durch Straßen- und Verkehrsanlagen.
- 3) Verwendung von Gemeindegeldern zur Errichtung von Häusern mit allen Forderungen der Volkswohlfahrt entsprechenden Wohnungen, welche der Bedürfnisfrage — insbesondere der Arbeiterklasse — zu Richtspreisen zur Verfügung zu stellen sind, bei denen nur die Verzinsung und Amortisation des aufgewendeten Kapitals, sowie die aus der Inhabhaltung der Gebäude entstehenden Kosten in Ansatz gebracht werden.
- 4) Vemessung der Grundsteuer, statt nach dem Nutzungswert, nach dem gemeinen Wert unter gleichzeitiger Erhebung eines progressiv abgestuften Zuschlages zu der Differenz zwischen dem der Grundsteuer zu Grunde gelegten Werte und dem wirklich erzielten Kaufpreis des Grundstücks.
- 5) Aufnahme einer Wohnungsstatistik in regelmäßigen Zwischenräumen.
- 6) Einrichtung von kommunalen Wohnungsämtern.
- 7) Anstellung von kommunalen Wohnungsinpektoren.

Um den Gemeindevertretungen die Durchführung dieser Vorschläge zu erleichtern, fordern wir auf dem Wege der Gesetzgebung:

- 1) Ertrag des Dreiklassen Wahlsystems für die Kommunalwahlen durch das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht.
- 2) Erweiterung des Zwangsenteignungsrechts der Gemeinden.
- 3) Völlige Selbstverwaltung der Gemeinden.
- 4) Aenderung des § 27 des Kommunalabgaben-Gesetzes in der Richtung, daß den Gemeinden die Einführung einer wirklichen, die Spekulation in unbebautem Grund und Boden verhindernden Hauptplatzsteuer ermöglicht wird.

Ueber die Aufgaben der Gemeinden auf dem Gebiete der Gesundheitspflege referirte Stadtverordneter Dr. Freudenberg-Berlin, der folgende Resolution empfahl:

Dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege muß schon deshalb ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, weil Krankheiten und Seuchen gerade unter der Arbeiterbevölkerung reichste Ernten halten. Neben den im Absatz 3 unseres Kommunalprogramms vom Jahre 1898 aufgeführten Maßregeln sind: hygienisch einwandfreie Trinkwasserversorgung und Entwässerung, Errichtung von Schlachthöfen und Einrichtung einer gründlichen Nahrungsmittelkontrolle, Schaffung von Gesundheitsämtern u. s. w. zu fordern.

Außerdem aber erheben sich noch besondere Aufgaben dort, wo eine zahlreiche Industriearbeiterbevölkerung dicht zusammengeedrängt wohnt: in den großen Städten und deren Vororten. Neben der Fürsorge für das Wohnungswesen und die Gesundheitspflege im Allgemeinen haben diese Gemeinden die Verpflichtung, Einrichtungen zum Schutze der Frauen während Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett (Heimstätten für Schwangere, Entbindungsanstalten, Wöchnerinnenheime u. s. f.) und zur Einschränkung der an allen solchen Orten ungeheurer großer Kindersterblichkeit (Sänglingsasyle, Kinderheime, Ferienkolonien u. s. w.) zu schaffen.

brüder Kopf nicht zu Handlungen treibt, die mein Leben und Eigenthum in die höchste Gefahr bringen. Solchen Möglichkeiten werde ich aber mit allen Mitteln vorbeugen müssen.“

Fünftes Kapitel.

Schon am folgenden Tage nach seiner Rückkehr hatte Anton mit seiner Mutter Pläne entworfen für die Zukunft, für eine Zukunft, in welcher er durch seine Hände Arbeit ein neues Leben, einen neuen Kampf ums Dasein aufnehmen wollte. Befreit von einem erdrückenden unseligen Joch, heimgekehrt in den Kreis seiner Angehörigen, welche ihm alle mit doppelter Liebe und Hingebung entgegenkamen, war neuer Muth, neue Lebenslust und Hoffnungsfreudigkeit in seine Brust gezogen. Es galt nun zunächst, eine gesicherte Arbeitsstelle zu erlangen, im Uebrigen vertraute er auf die Kraft seiner arbeitsgewohnten Arme.

Es beschlich ihn freilich ein bitteres Gefühl, wenn er daran dachte, seine Arbeitskraft aufs Neue zu den lächerlichen Hungerlöhnen verschleudern zu müssen. Vor seiner Militärzeit hatte er nie daran gedacht, da hatte er sein Loos gleichgiltig als eine notwendige Einrichtung hingenommen. Nachdem er aber durch die aufzunehmenden, lichtumflutheten Kulturideen der nach Erlösung ringenden Arbeiterklasse zur Erkenntniß gekommen, erkannte er klar, wie gering ihm der Lohn im Verhältniß zu seinen wirklichen Arbeitsleistungen bemessen wurde, wie er und die ungezählten Millionen Leidensgefährten nur als Vermehrer der Reichthümer des Ausbeuterthums betrachtet werden.

Draußen hielt das prächtigste Frühlingswetter an; reges Leben und geschäftiges Treiben begann auf den Feldern und Fluren.

Die Ackerbestellung setzte überall Menschenhände in Bewegung und brachte den während des strengen Winter abgehungerten Landarbeitern eine Periode arbeitsreicher Tage. Anton konnte also hoffen, überall Beschäftigung zu

In der Diskussion wurde von mehreren Vertretern kleinerer Gemeinden, aber auch von Berliner Stadtverordneten darauf hingewiesen, daß die kleineren Gemeinden zu arm sind, um die Vorschläge Dr. Freudenbergs befolgen zu können; hier müsse das Reich helfend eintreten. In Verfolg dieses Gedankens stellte Stadthagen folgenden Zusatzantrag: „Die Konferenz verlangt, daß die größeren Verbände (Kreis, Staat, Reich) den Gemeinden, die diese Aufgaben wegen Mangels an Mitteln nicht erfüllen können, die Kosten zur Durchführung dieser Aufgaben überweisen.“

Auch diese Resolution mit dem Zusatzantrag Stadthagen wurde angenommen.

Des Ferneren besprach die Konferenz den Erlaß von Ortsstatuten auf Grund der Gewerbeordnung, die Rechte der Gemeindevertreter nach der Landgemeindevorordnung, die nächsten Aufgaben der sozialdemokratischen Vertreter in den Landgemeinden in Bezug auf Schulwesen, Kranken- und Gesundheits-, Armen- und Waisenpflege, Ausführung von Gemeindegeldern u. s. w. Endlich wurde noch beschlossen, in zwei Jahren eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter des Königreichs Preußen abzuhalten und eine Kommission mit der Ausarbeitung eines neuen Programm-Entwurfes für die Gemeinden zu beauftragen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ueber eine rohe That, die recht offenkundig zeigt, wie rückständig die oberschlesischen Arbeiter noch sind, wird aus Giechwitz gemeldet: In Königin Luise-Grube begossen mehrere Bergarbeiter ihren Kollegen Mastulla, während er schlief, mit Petroleum und zündeten das selbe an. Mastulla erlitt furchtbare Brandwunden und starb bald nach der Einkieferung im Fabryzer Knappschafslazareth. Die Thäter wurden verhaftet. — Eine Sensationsmeldung wird von einer Berliner Korrespondenz verbreitet: Eine Aufsehen erregende Angelegenheit beschäftigt zur Zeit die königliche Staatsanwaltschaft in Berlin. Es ist während der Nachtzeit ein kurz vorher beerdigtes junges Mädchen auf Anordnung eines Arztes ausgegraben worden, worauf der Leiche der Kopf abgeschnitten wurde, um diesen in wissenschaftlichem Interesse zu verwenden. Es haben bereits Vernehmungen stattgefunden, welche die Angaben der anonymen Anzeige vollaus bestätigen. Die Sache klingt etwas sehr unwahrscheinlich. — Eine aufregende Scene spielte sich Sonnabend früh 8 Uhr in dem Hause Alte Jakobstraße 25 in Berlin ab. Die 35jährige Frau des Schneidermeisters Sahr versuchte in einem Anfall von Geistesgestörtheit aus dem dritten Stock auf die Straße zu springen und verursachte dadurch einen großen Menschenauflauf. Sie litt seit einiger Zeit an hochgradiger Nervenschwäche und klagte Sonnabend früh ganz besonders, so daß ihr Mann nach einem Arzte ging. Kaum war er zurückgekehrt, als die Frau sich durch das Fenster zwangte, um hinabzuspringen. Im letzten Augenblick erfaßte Sahr noch einen Arm der Unglücklichen und hielt ihn krampfhaft fest, während sowohl er, wie auch Straßenpassanten, die den Vorgang beobachtet hatten, um Hilfe riefen. In wenigen Sekunden waren noch mehrere Männer nach oben geeilt, um dem Ehemanne, dessen Kräfte erlahmten, beizuhelfen. Nur mit Mühe wurde die außen schwebende Frau mit einer Wäscheleine ins Zimmer gezogen. — In Lichte bei Lancha (Thüringen) explodirte ein Acetylen-Apparat im Hofmann'schen Gasthof. Der Wirth wurde in den Hof geschleudert und war sofort todt; fünf Gäste wurden durch die einströmenden Wände verschüttet und trugen Verletzungen davon. — Aus Elberfeld wird geschrieben: Schlecht bestanden hat ein seit mehreren Monaten probeweise angestellter Polizeiergeant. Der Hüter der Ordnung vergriff sich an einem elfjährigen Kinde in einer Weise, die das Strafgesetz mit Zuchthaus bestraft. Der „Schutzmann“ wurde verhaftet. — Ermittelt und festgenommen wurden zwei Unteroffiziere des

finden, darum machte er sich zunächst zu seinen früheren Arbeitgebern auf den Weg.

Aber welche Enttäuschungen, Demüthigungen und Verhöhnungen warteten seiner! — Denn in den Kreisen, wo er Arbeit zu finden hoffte und früher solche erhalten hatte, schien für ihn kein Platz mehr zu sein. Man hielt ihn für einen Entehrten, für einen Verbrecher und Unwürdigen, von dem sich jeder „ehrliche Christ“ abschließen müsse. Die Vorurtheile der kurzichtigen Gesellschaft zogen beständig tiefere Kreise und beherrschten nicht minder auch die Besitzenden von Weinselden. Ueberall, wo er nach Arbeit fragte, wurde er unter Hinweis auf seine Militärstrafe abgewiesen, hier mit spöttischem Bedauern, dort mit kurzen, verächtlichen Worten, Grobheiten oder beleidigenden Bemerkungen.

Oft genug war er nahe daran, in heiß aufwallender Entrüstung den unvernünftigen Spöttern eine handgreifliche Zurechtweisung zu theil werden zu lassen, und er bedurfte seiner ganzen Selbstbeherrschung, um all die harten und ungerechten Aussetzungen ruhigen Blutes zu ertragen. Mehrere Tage schon war er vergeblich auf der Suche nach Arbeit gewesen, überall hatte er nur Schmach, Schimpf und Demüthigung geerntet. Dann versuchte er sein Glück auf den Gütern in der Umgebung von Weinselden, aber überall mit gleichem Mißerfolg. Die Kennung seines Namens und die Vorlegung seines militärischen Abgangszeugnisses, das ihm überall abverlangt wurde, genügte, ihm die Pforten zu verschließen.

Man habe Arbeiter übergenug, könne also einen solchen zweifelhaften Menschen, der des Königs Rod mit Unehre getragen, leicht entbehren, hieß es allerorts aus dem Munde der Agrarier und deren kahnbuckelnden Söldlingen.

Wie vernichtet wankte Anton weiter, die starken Arme sanken schlaff herab — was konnte ihm deren Kraft nutzen? Wohl hallte er ingrimig die Häute in wilder Verzweiflung und finsterner, verschlossener wurde sein Wesen, trotziger sein Blick — aber das half ihm nichts.

68. Inf.-Regts. in Koblenz, die am Abend des zweiten Weihnachtstages ein Dienstmädchen gewaltsam in die Kaserne schleppen wollten. Bei dem Widerstande, den das Mädchen leistete, hat es so schwere Verletzungen erhalten, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. — In Horschheim bei Koblenz wurde ein Italiener von einem andern Italiener im Streite erstochen. Der Mörder ist flüchtig. — In Neuwied wurde ein holländischer Schiffsheizer in einem Streite mißhandelt und dann in den Rhein geworfen. Die Leiche ist noch nicht gefunden. — Der Berggrutsch bei Ballendar ist durch das jüngste Regenwetter wieder gefährlicher geworden. Die Landstraße ist wieder verschüttet, die Erdmassen stehen vor der am Bahngleis errichteten Pallisadenwand. Das Thalgleis ist wieder bedroht. — Der Steinhöhlenhändler Schwabach in Mainz, der wegen Verleumdung des Hauptmanns Achenbach von dem Kriegsgericht zu einer Festungstrafe von sechs Monaten verurtheilt worden war (die Verleumdung erfolgte am Tage der Kontrollversammlung), wurde, nachdem der Verurtheilte zweieinhalb Monate auf der Festung Wesel zugebracht hatte, vom Kaiser begnadigt. Gleichzeitig erfolgte die Begnadigung des Leutnants Wichert vom 117. Infanterie-Regiment, in dessen Gegenwart s. Zt. ein Soldat dieses Regiments bei einer Schießübung erschossen wurde. — Ein schreckliches Verbrechen wurde von einem erst 11 Jahre alten Knaben in Ehlenbogen (Württemberg) begangen. Am heiligen Abend ermordete derselbe sein 6jähriges Schwesterchen auf dem Wege von Schömburg nach Ehlenbogen, indem er ihm um einer geringen Ursache willen mit einem Steine den Schädel einschlug. Die Leiche verbarg er im Walde unter einem Steinhäufen. Die beiden Geschwister hatten sich an dem verhängnißvollen Nachmittage in Schömburg ihre Weihnachtsgaben geholt, die der Schömburger und Ehlenboger Jugend alljährlich aus Mitteln einer Stiftung spendet werden. Als das kleine Mädchen sich weigerte, etwas von seinen Geschenken herauszugeben, beging der rohe Knabe den unglücklichen Schritt. Der Vater des jugendlichen Verbrechens wurde im vorigen Jahre wegen Mißhandlung eben dieses Knaben zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilt. — Das Schwurgericht in Jülich hat den 36jährigen Landwirth Paul Rosenberger von Landikon wegen Ermordung seiner Ehefrau zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. — Von einer Lawine wurden am Rosenaberg in Graubünden an der Tiroler Grenze drei Tiroler Kaffeeschmuggler überrollt. Zwei davon wurden in den Abgrund gerissen und getödtet. — Selbstmord durch Erschießen verübte in Folge eines Nervenleidens in Neapel im Hotel Bellevue die Tochter des englischen Parlamentariers Campbell Bannerman. — Aus Hedemora (Schweden) wird geschrieben: Als an einem Weihnachtstage ein Grubenarbeiter mit Frau und drei Kindern im Schlitten über das Eis eines Sees fahren wollte, brach das Eis und Alle stürzten ins Wasser. Die Eltern wurden gerettet, während alle drei Kinder ertranken. — In der Nähe von Holz Haas ist infolge der jüngsten Stürme das Segelschiff „Primrose Hill“ gescheitert. 34 Personen sind ertrunken, nur eine konnte gerettet werden. — Bei Bude (Cornwallis) strandete das aus Triest nach Bilbao fahrende Segelschiff „Capricorn“, ein italienischer Platroje wurde gerettet, neun Mann, meist Oesterreicher, ertranken. Der Kapitän und drei Mann sind noch auf dem Brack und wahrscheinlich verloren.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigungen wurde in Hannover der wegen desselben Vergehens dreimal vorbestrafte und auch sonst vielfach vorbestrafte Arbeiter Ferdinand Zimmer aus Breslau, s. Zt. in Haft, der den Polizeibehörden als angeleglicher Anarchist bekannt ist, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Nachklänge zum Sternberg-Prozess. Gegen die Rechtsanwälte Justizrath Dr. Sello und Dr. Vertshauer ist nunmehr die förmliche Voruntersuchung wegen Begünstigung eingeleitet worden. Der Prozess gegen den Kriminalkommissar Thiel wird voraussichtlich, nachdem die Vernehmungen in dieser Sache vor dem Untersuchungsrichter abgeschlossen sind, Anfangs Februar stattfinden. Da der ehemalige Kriminalkommissar sein schweres Amtsvergehen bereits eingestanden hat, wird die Verhandlung kaum mehr als einen Tag in Anspruch nehmen. — In einer sehr üblen Lage befindet sich Frau Margarete Miller geb. Fischer, die gemeldet wird, ist ihr nicht nur das Zengengeld, sondern auch die Rückfahrkarte nach New-York von ihren Gläubigern, die sie bei ihrer plötzlichen Abreise nach Amerika hier

unbefriedigt zurückgelassen hat, abgepfändet worden. Sie sieht nun fest und weiß nicht, wie sie zurückkehren soll — ein Umstand, der im Hinblick auf die nicht lange Dauer des ihr gewährten freien Geleits immerhin bedenklich ist.

Bauernschlaueit. Unter dieser Stichmarke wird den Dresdener „Neuest. Nachr.“ aus einem Ort in der Umgehung von Dresden folgendes Stücklein geschrieben, das die bekannte Redensart von der Dummheit der Bauern wieder einmal zu nichte macht. War da in einer Gemeinde ein Schulassistent, von dem man munkelte, daß in seiner Klasse nicht Alles in Ordnung sein sollte. Man sprach sogar von einem Defizit von 600 Mk. Unter anderen Verhältnissen würde man einfach eine Klassenrevision vorgenommen, den ungetreuen Beamten abgesetzt und der gerechten Bestrafung überliefert haben. Allein so dumm ist der Bauer nicht. Was hatte er doch davon, wenn der betreffende Beamte ein paar Monate hinter Schloß und Riegel zubringen mußte und das Geld wäre verloren. Ihm kommt es vor Allem auf das Geld an. Man hält also eine Sitzung und beschließt, eine Klassenrevision vorzunehmen, giebt aber unter der Hand dem Kassirer zu verstehen, er solle sehen, daß seine Klasse in Schuß sei, in etwa 14 Tagen würden sie einmal Revision halten. Nun bekommt es der ungetreue Kassirer mit der Angst, er geht zu Pontius und Pilatus, sich die 600 Mk. zusammenzuborgen, und als er in 14 Tagen das Geld noch nicht beisammen hat, warten die Bauern noch 8 Tage, bis sie unter der Hand erfahren haben, daß das Geld da ist. Dann kommen sie und nehmen die Revision vor und es stimmt Alles wie Kirchenrechnung. Sie sprechen dem Kassirer ihre Befriedigung aus, aber — nehmen ihm zu seiner großen Bestürzung das Geld und die Klasse und das Amt ab und lassen ihn mit einem langen Gesicht zurück. Die Leute aber, denen er unter dem Vorgeben, es ihnen nach der Revision wieder sofort zurückzugeben, das Geld abgeborgt hat, haben das Nachsehen und können sehen, wie sie wieder zu ihrem Gelde kommen. Die Gemeinde aber ist vor Verlust bewahrt geblieben — dank der Bauernschlaueit.

Der Wilderkult. Ein für den reichsdeutschen Byzantinismus geredete Urtheil ist dieser Tage in Wien in einer Majestätsbeleidigungs-Sache gefällt worden. Es wird darüber aus Wien berichtet: Ein Majestätsbeleidigungs-Prozess und zugleich eine von Offizieren erhobene Ehrenbeleidigungs-Klage lag dem hiesigen Kassationshofe zur endgültigen Entscheidung vor. Am 22. April war im Reichenbacher Stadt-Theater zu Gunsten des Deutschen Schulvereins eine Festvorstellung veranstaltet worden, bei der unter andrem das Ballet „Wiener Walzer“ aufgeführt wurde. Am Schlusse des Ballets erschien im Hintergrund der Bühne eine Büste des Kaisers Franz Josef. Die Theaterkapelle spielte die Volkshymne. Die im Parkett sitzenden Offiziere und das Publikum erhoben sich von den Plätzen. Oberleutnant v. Laube bemerkte, daß in einer Loge ein junger Mann, Namens Otto Feigl, der Sohn einer angesehenen Reichenberger Familie, sitzen geblieben war. Er stellte deshalb den jungen Mann zur Rede. Als die Vorstellung zu Ende war, traten auf dem Rathhausplatz Oberleutnant v. Laube und Oberleutnant Karl Göbel neuerlich auf Feigl zu. Es entspann sich ein Wortwechsel, wobei die Offiziere den jungen Mann mit Ausdrücken: „Lümmel!“, „Lausbus!“ belegten und Oberleutnant v. Laube ihm einen Stoß in die Seite versetzte. Erregt rief Feigl: „Solche Flegelereien von Maulaffen von Offizieren gehen mich nichts an!“, worauf die Offiziere Feigls Arrestirung veranlaßten. Bei der Polizei erklärte Feigl neuerlich: „Das Benehmen der Offiziere ist eine Flegelhaftigkeit!“ Dieser Vorfall hatte zur Folge, daß am 20. August Otto Feigl wegen Sitzbleibens im Theater bei der Kaiserhuldigung der Majestätsbeleidigung und wegen der Szene vor dem Rathhause infolge der Klage der beiden Offiziere der Ehrenbeleidigung angeklagt war. Feigl erklärte, daß er, im Hintergrunde der Loge sitzend, die Kaiserbüste gar nicht gesehen und von der Huldigung keine Ahnung hatte. Es wurde festgestellt, daß Feigl, ein unbescholtener, gebildeter Mann, überhaupt niemals politisch sich betheiligte hatte, so daß ihm die Absicht einer absichtlichen Unloyalität oder gar antinationalen Demonstration nicht zugemuthet werden könne, daß ferner auf der Galerie, da die Büste dort überhaupt nicht zu sehen war, das Publikum sich gar nicht erhoben hatte. Das Erkenntnißgericht sprach den Angeklagten von der Majestätsbeleidigung frei, da weder objektiv noch subjektiv der Thatbestand gegeben sei. In der Begründung hieß es: „Das Gesetz kennt

keinen Wilderkultus und stempelt nicht jeden zum Verbrecher, der sich bei einer, vor einem Kaiserbilde gelegentlich abspielenden Huldigung passiv verhält.“ Dagegen wurde Feigl wegen Beleidigung der Offiziere schuldig gesprochen und vierzehn Tagen mit zweimaliger Einzelhaft und Kosten verschärften Arrestes verurtheilt. Gegen diese Verurtheilung ergriff Feigl die Nichtigkeitsbeschwerde. Der Kassationshof hob das Urtheil und die Strafe auf und verurtheilte Feigl unter Anwendung des außerordentlichen Strafmilderungsrechts nur wegen Uebertretung der Ehrenbeleidigung zu hundert Kronen Geldstrafe.

Eine entsetzliche Seefahrt hat, wie aus Port Elizabeth gemeldet wird, die Bark „Almora“ durchgemacht, die auf der Fahrt von Liverpool nach Sydney begriffen war. Das Schiff gerieth in Brand, als es noch über 700 Meilen von dem nächsten Hafen, nämlich Port Elizabeth, entfernt war. Der Qualm war so stark und die Hitze so sengend, daß kein Mann der Besatzung in die inneren Räume des Schiffes dringen konnte. Es trat Mangel an Lebensmitteln ein, und die Mannschaft war in Gefahr, zu verhungern. Zehn von den Leuten, die versuchten, Brod und Mehl heranzubefördern, wurden bewußtlos. Nach zwanzig Tagen der entsetzlichen Qualen und Sorgen kam das Schiff, noch immer brennend und rauchend, in Port Elizabeth an, und es dauerte noch einige Tage, bis dann das Feuer vollständig ausgelöscht werden konnte. 300 Tonnen der Ladung waren vollkommen zerstört worden.

Ein Käse-Palast. Holland besitzt die berühmten Käsemärkte in Alkmaar, Purmerend, Hoorn oder Edam, wo Tausende von Käsen, die gerade wie Kanonenkugeln aufgestapelt sind, des Verkaufes harren. In dem Niesenbau der „Hollandsche Kaas-Export Maatschappij“ in Rotterdam — Sitakaten in Gouda und Antwerpen — liegen mehr als 600000 Käse in mächtigen lustigen und hellen Hallen aufgeschichtet. Eine Fülle elektrischer Lichter überströmt abends diese Hallen, und geräuschlose elektrische Maschinen besorgen das sogenannte „Schrappen“ des Käses. In elektrisch bewegtem Fahrstuhl gelangt man zu schwindelnden Höhen und u. a. auch zu den Räumen, wo nach dem In- und Auslande schon verkaufte Borräthe kostenlos aufgespeichert liegen, deren Eigentümer keine geeigneten Räumlichkeiten besitzen und nun nach Belieben von den Borräthen abnehmen.

Spinnenseide. Ein neues Verfahren, Seide zu gewinnen, hat der Franzose Cachot ermittelt. Er hat in Paris eben eine Fabrik eröffnet, in der sein Verfahren praktisch verwertet wird. Cachot verwendet die Fäden einer gewissen Sorte von Spinnen (Arachneiden) direkt zur Seidengewinnung. Die Fäden der Spinnen werden, ehe diese an die Arbeit des Nymmachens gehen, unmittelbar gezogen und auf Spulen gerollt. Je nach der Gattung der Spinnen sind deren bis zu 36 Stück nöthig, um einen spulbaren Faden zu liefern. Nach der Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie ist das Verfahren folgendes: Jede Spinne sitzt in einem Kästchen, und die für die Erlangung eines Spulfadens nothwendige Anzahl Kästchen bildet zusammen eine Art Regal. Der Operator — am besten eignen sich Frauenhände — muß nun die aus den Spinnwarzen der Spinne tretende, zunächst flebrige Materie, die an der Luft erhärtet und den Spinnfaden bildet, mittels des Fingers, und zwar nur durch sanftestes Betasten hervorziehen. Er vereiniget dann die Spinnfäden der sämmtlichen Spinnen in ähnlicher Weise, wie dies beim Haspeln von Seidenraupenkokons mit den Fadenanfängen geschieht, führt sie durch ein sogenanntes Auge zu einer Spindel und spinnst sie mittels dieser, um sodann den so gewonnenen Faden aufzuspulen. Hat eine Spinne ihren gesammten Vorrath an Fadenmaterie abgegeben, so wird sie aus ihrem Kästchen befreit und darf sich bei gutem Futter längere Zeit erholen, um dann wieder ihren Faden zu liefern. Cachot setzt auf Grund seiner Erfahrungen die weitgehendsten Hoffnungen auf die Zukunft der Spinnenseidenweberei. Zunächst aber wird noch für längere Zeit der Preis für Spinnenseide ein ungewöhnlich hoher bleiben, der Absatz daher ein sehr beschränkter sein.

Der japanische „Staatsanzeiger“ veröffentlichte dieser Tage die neue Schreibweise der japanischen Sprache mit lateinischen Buchstaben, welche von einer Kommission des Unterrichtsministeriums festgestellt worden ist.

Endlich machte er den Versuch, in den Fabriken in und um Weimfelden unterzukommen. „Mißthätigkeiten werden von uns grundsätzlich nicht beachtet“, bekam er von den Betriebsführern und Beamten schroff zu hören. „Gehen Sie nur, wir können Sie nicht gebrauchen.“

„Ich wurde ungerecht bestraft“, rief Anton, außer sich vor Schmerz und Enttäuschung. „Das kann man ja glauben und auch nicht. Gehen Sie!“

Die Thür schloß sich hinter ihm. Anton schloß sich mit unbeschreiblichen Gefühlen im Herzen. Mehr und mehr fühlte die Schwere ihm von den Augen und er erkannte mit wachsender Angst und Bestürzung im ganzen Umfange die grausame Unbill, mit der die herrschenden Gewalten das Herr der Proletarier peinigen und in Angst und Bangen erklären, wenn dem Leben eines solchen Abgehörten der geringste Mistel anhaftet.

So man nicht abgeneigt gewesen wäre, ihn einzusperrten, da hätte bereits sein Todhieb Reinhardt durch seinen Einfluß beschleunigt, daß ihm auch dort jede Hoffnung auf Arbeitsgelegenheit zu nichte gemacht wurde.

Die große Baderstraße, mit der Anton heimgekehrt war, enthielt, und machte einer zunehmenden Er- und Ver-äuterung und einer verzerrten Hoffnungslosigkeit Platz. Hier erwiderte nicht, ihm Trost zu spenden, wenn sie auf Augenblicke noch Hohn kam, Margarethe sprach ihm bei den abschließenden Zusammenkünften Rath ein, trotzdem sie selbst das nöthigste Juppensches bedürftig war und that alles, um ihn den bangen Bräutigam zu unterstützen. Sie war es auch, welche während dieser traurigen Zeit die äußerste Noth von Anton und der armen, kranken Mutter trug und nichts unversucht ließ, Anton irgendwo in Arbeit zu beschaffen. „Heute Margarethe“, sagte er eines Abends zu ihr

und seine Stimme klang gepreßt, traurig und entsagungsvoll, „ich sehe, ich bin von der Gesellschaft verdammt, zu Grunde zu gehen. Es wird besser für Dich sein, wenn ich Dir Dein Wort wieder zurückgebe. Was soll daraus werden? Heirathen können wir einander doch nie und nimmer.“

Da schrie das junge Mädchen laut auf in unsäglichem Weh und brach in heftiges Weinen aus, indem sie ihn fest und fester umklammerte.

„Nein, Anton“, rief sie voll Angst und Schmerz, „das kann Dein Ernst nicht sein, das darfst Du nicht. Was immer auch kommen möge, aber ich kann nicht von Dir lassen, es wäre mein Tod. Und sollten wir nie unser Ziel erreichen, nie vereint durchs Leben gehen können, so wollen wir uns doch mit unserer Liebe begnügen; laß mir den Glauben an Dich und Deine Liebe. — Gewiß wirst Du auch wieder Arbeit erhalten und es kann noch Alles gut werden.“

„Ich würde unredlich und unehrlich an Dir handeln, wollte ich Dich an mein Unglück festhalten, da Dir eine sonnige, glückliche Zukunft offen steht. An bessere Tage glaube ich kaum mehr, es müßte eben Alles anders werden, ein reizendes Gewitter müßte zuvor durch die Welt fegen.“

„O, Anton, versprich mir, daß Du darum Dich nicht von mir weichen wirst, es wäre mein Unglück, ich könnte es nicht ertragen!“

Der edelherzige junge Mann, bezeugt von ihrer rührenden, aufopfernden Anhänglichkeit, überwältigt von seiner leidenschaftlichen Liebe versprach es.

Anton hatte viele treue Freunde, Altersgenossen, meist arme Proletarier, wie er, aber jeder hatte vollauf mit sich selbst zu schaffen. Keiner von diesen war in der Lage, ihn bei seinen

Anstrengungen, einen Brodterwerb zu finden, unterstützen zu können.

Seine unfreiwillige Beschäftigungslosigkeit gab ihm nur zu viel Muße über die hundertfachen Ungerechtigkeiten, Mißhandlungen und Demüthigungen, die er erfahren hatte, nachzudenken, und die kleinen Händel, in die er mit ihm übelgesinnten Leuten gerieth, entsprangen seinem stets wachen Mißtrauen, daß man ihm die erlittene Festungshaft vorzurücken beabsichtige.

Endlich, nach mehreren Wochen fruchtlosen Bemühens, gelang es ihm doch, von der Fürsorge Margarethes unterstützt, eine zeitweilige Arbeitsstelle bei einem kleinen Hofbesitzer zu erhalten, der Anton wohl wollte und mit dessen Vater gut befreundet gewesen war.

Dem armen, aber braven und verständigen Landmanne war vor Kurzem der einzige Sohn gestorben, der ihm bisher eine Stütze gewesen, und er brauchte bei seiner Ackerbestellung gerade eine tüchtige Hilfe.

Anton war froh, nun endlich einen Verdienst zu haben, denn die Noth trat immer härter und grausamer an ihn heran.

Nun durfte er sich nach des Tages Last und Plage auch wieder einen stärkenden Trunk und Erholung in Fremdenkreisen gönnen.

Des Sonntags lenkte er seine Schritte dem Dorftrug zu, freudig begrüßt von den Freunden und den Arbeitsgenossen, die dem aufrichtigen, ehrlichen und allezeit hilfsbereiten Kameraden von jeher zugehan und treu ergeben waren.

In ihrer Mitte fand er die seinen gedrückten Gemüth so nöthige Aufbeiterung und der lähmende Alp, der sein Herz mit Zentnerlast beschwert hatte, wich allmählig einer gehobenen, zufriedenen Stimmung.

(Fortsetzung folgt.)